

(S. 213—224), Tavernier, Chardin (S. 225 f.), absichtlich durchgelesen, und so häufte sich der Stoff, bereicherte sich der Gehalt, daß ich nur ohne Bedenken zuzuliegen konnte, um das augenblicklich Bedurfte sogleich zu ergreifen und anzuwenden. Diez war die Gefälligkeit selbst, meine wunderlichen Fragen zu beantworten; Vorsbach höchst teilnehmend und hilfreich, auch blieb ich durch ihn nicht ohne Berührung mit Silvestre de Sacy; und obgleich diese Männer kaum ahnen, noch weniger begreifen konnten, was ich eigentlich wollte, so trug doch ein jeder dazu bei, mich aufs eiligste in einem Felde aufzuklären, in dem ich mich manchmal geübt aber niemals ernstlich umgesehen hatte. Und wie mir die von Hammersche Überetzung täglich zur Hand war und mir zum Buch der Bücher wurde, so verfehlte ich nicht, aus seinen Fundgruben mir manches Kleinod zuzueignen.“

Auf den Schwingen von Schuberts und Schumanns Musik, mit denen auch Mendelssohn wetteiferte, sind viele Divanlieder Gemeingut der Gebildeten geworden, wie die Sehnsuchtslieder Suleikas (S. 71 und 73), „Freiinn“ (S. 5), „Talisman“ (S. 5), „Siz' ich allein“ (S. 80), „Sehe mir nicht, du Grobian“ (S. 82), „Suleika“ (S. 77), „Geheimes“ (S. 27).

Von Goethes Zeitgenossen wurde der Divan zum Teil begeistert, zum Teil sehr kühl aufgenommen. Von Hammer und Niebuhr blieben ganz ablehnend, während Wilhelm von Humboldt und Charlotte von Schiller warme Töne der Anerkennung fanden. Heinrich Heine schrieb: „Die Verse des Divan sind so leicht, so glücklich, so hingehaucht, so ätherisch, daß man sich wundert, wie dergleichen in deutscher Sprache möglich war“. In Deutschland erklangen bald viele Divantöne, so daß Immermann spottend dichtete:

„Alter Dichter, du gemahnst mich als wie Hameln's Rattenfänger,  
Pfeiffst nach Morgen, und es folgen all die lieben kleinen Sänger.“

Graf Platen und Rückert, von Goethe freundlich begrüßt, schlossen sich zuerst dichtend an den Divan an, jener in den „Ghaselen“ (1821), dieser 1822 in den „Östlichen Rosen“. 1851 sang Bodenstein seine Lieder des „Mirza-Schaffy“. In Chamisso's, Heine's, Wilhelm Müllers Gedichten finden sich Anklänge und Nachbildungen. Aber nichts kann sich dem Divan an die Seite stellen, diesem „Weltbrevier“, dem Buch der Bücher, tiefster Weisheit voll, mit seinen Liebes- und Trinkliedern, seinen Scherz- und Unnutzstönen, diesem unerschöpflichen goldenen Füllhorn der herrlichsten Kunst!

Rudolf Pechel.

Die Anmerkungen befinden sich  
am Schlusse des letzten Teiles.